

Das cananäische Weib.

Es weht ein schwüler Wind durch's heil'ge Land,
 Die Heuchelei — und will den Herrn ermatten;
 Er eilt und sucht erfrischend kühlen Schatten,
 Der Fluth des großen Meeres zugewandt.
 Da will er ruhn, wo arm der Heide wohnt,
 Obwol im Lande Tyr und Sidon glänzen.
 Ungläubig Israël, dein König thront
 Jetzt fern von Zion in der Heiden Gränzen!

Doch thront er nicht in eitler Marmorburg;
 Still, wie der Odem wandelt in den Lüften,
 Zieht mit Erlöserschmerzen zwischen Grüsten
 Beseelter Todten schweigend er hindurch.
 Wer kennt ihn hier, als nur die kleine Schaar,
 Die er zu seinen Jüngern hat erhoben;
 Der Erbfeind, der ihn bebend hier nimmt wahr —
 Und Einer noch, der treue Vater droben!

O, wohl bekannt ist hier sein Name schon!
 Die Ahnung fliegt und sagt's dem bittern Leiden:
 Er ist's — der Trost der Juden und der Heiden!
 Bei seinem Tritt klingt seines Namens Ton.
 Seht dort ein Weib! In der bedrängten Brust
 Da bluten wol die herbsten Todeswunden,
 Sie irrt umher, und hat, wie unbewußt,
 In Jesu ihren Retter aufgefunden.

In grauen Hüllen, die die Noth zerriß,
 Das Haupthaar fliegend, kommt sie hergeflogen,
 Fest wie der Pfeil vom wohlgeführten Bogen:
 So schnell getrieben, so des Ziels gewiß.
 Und schon ereilt den Helfer hat ihr Flehn:
 Ach Herr! Messias! Davids Sohn, erbarme!
 Laß mich geheilt die Tochter wiedersehn!
 Vom Teufel schwer gefoltert wird die Arme!

Vom Teufel? Ja! — Schaut nur des Kindes Bild!
 Wer hat dieß Antlitz mit den holden Zügen,
 Auf dem des Himmels Friede sollte liegen,
 Verzerrt zum Nachtgespenste, wirr und wild?
 Wer wirft sie starr auf's Lager, wie entseelt?
 Läßt dann sie tanzen und vielschimmig heulen?
 Der alte Mörder nur, der lachend quält,
 Zieht sie zum Zerrbild an geheimen Seilen.

Es kennt der Mensch ein traulich Schattenspiel;
 Doch treibt der Feind ein Spiel mit Todeschatten,
 Die Heidenwelt durch Grausen abzumatten,
 Daß sie verzweifle da, wohin sie fiel.
 Sein ist die Sünde, sein Geschöpf der Tod
 In zuckenden und scheußlichen Gestalten,
 Und grimmig will er, vor dem Morgenroth
 Des Lebens fliehend, noch als Bürger waltten.

Erbarm dich meiner! fleht die Heidin laut,
 Doch er, dem nie ein Seufzer sonst entgangen,
 Hört nicht die Worte, die zum Himmel drangen,
 Hat sich nicht einmal nach ihr umgeschaut.

Das Echo ruft: erbarm, erbarm dich mein!
 Die Jünger, die sonst mit des Juden Adel
 Den Heiden ansehen, stimmen bittend ein,
 Und fänden fast am guten Meister Tadel.

Da blickt er sie mit ernsten Zügen an:
 Ich bin allein zu denen, die, geboren
 In Jakobs Haus, als Schaafse sind verloren,
 Gesandt zur Rettung auf die Hirtenbahn! —
 O welch ein Wort, wo nur ein freudig Ja
 Kühn hoffte der kleingläubigste Gedanke!
 Hat vor des Weibleins Glauben — grade da
 Das helfende Erbarmen seine Schranke?

Was er auch sprach in tief verhülltem Sinn,
 Er hat vernichtend nicht das Nein gesprochen:
 So fühlt das Weib; ihr Muth ist nicht gebrochen,
 Zu seinen Füßen sinkt sie weinend hin.
 Herr hilf mir! schreit das leise Wort der Noth
 Empor aus ihres Herzens tiefstem Grunde.
 Da sagt sein Mund: man wirft der Kinder Brod
 Nicht wohl dahin zur Speise für die Hunde.

Hier betet an, vor diesem Worte hier,
 Im Staube hier, ihr stolzen Menschengeister!
 Die Liebe sprach's, der ewig sichere Meister;
 Er kennt den Menschen und sein treues Thier.
 Es ist ein Wort, dem rauhen Berge gleich,
 Der eisumstarrt durch Thränenwolken schneidet:
 In seinem Schooße ruht ein goldnes Reich,
 Mit Blumenauen ist sein Fuß bekleidet.

Hier schallt des Welterlösers ernster Gruf
 Voll Schmerz entgegen allen, allen Heiden,
 Denn nimmer kann er Wort und Wahrheit scheiden,
 Wenn auch das treue Herz ihm bluten muß.
 Vier tausend Jahre haben irr und wild
 Sie Gott geslohn, erkoren das Verderben,
 Sein Bild zerstört, geschmückt das Sözenbild,
 Und frevelnd mit den Thieren wollen erben.

Dasselbe Wort, das nur dem Einen ziemt,
 Hört er vermessen oft die Juden sprechen;
 Nun soll es in der Jünger Brust zerbrechen
 Den Stolz, der stets sich der Beschneidung rühmt;
 Als edles Gold soll sich an diesem Stein
 Des Weibes Glaube leuchtend nun bewähren,
 Und Zeugen sollen alle Jünger seyn,
 Wie Heidenglaube kann den Heiland ehren.

Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod,
 Sie selbst beraubend, hinwirft vor die Hunde.
 Sie nimmt dem Herrn das harte Wort vom Munde,
 Und hält ihn fest, zu heben ihre Noth.
 Ja Herr, ich beuge mich dem strengen Spruch,
 Und doch — die Hündlein auch sind nicht vergessen:
 Brosamen fallen ihnen vollgenug
 Vom Tische zu, wo ihre Herren essen.

Da schaut der Herr sie an in aller Guld
 Der Gnad' in ihren schönsten Feierstunden.
 Sie hat der Prüfung Höhen überwunden
 In Glaubenskraft, in betender Geduld.

Der Höchste staunt: o Weib dein Glaub' ist groß!
 Der Helfer hilft: geh hin, und es geschehe
 Dir, wie du willst! Sie jauchzt dahin: und los
 Ist ihre Tochter von dem finstern Wehe!